

Berliner Tageblatt

Nr. 260

und Handels-Zeitung

53. Jahrgang

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

T. W. Ein Mahjongspieler, ein Verbrecher, der Kommunist oder sonst etwas sein mag, hat in Wien den Bundeskanzler Dr. Seipel zu ermorden versucht. Mit dem österreichischen Volke, mit allen anständigen Menschen hoffen wir, daß es den Mergen gelingen wird, den Mann zu retten, der unter ungewöhnlichen Umständen mit ungewöhnlicher Klugheit und Energie den Versuch gemacht hat, die Schicksale der Welt zu beeinflussen. Die Berichte, die aus Wien kommen, lassen erkennen, mit welcher Einfachheit, welcher undramatischen Ruhe, welcher beglückten Befonnenheit Seipel, solange die Verlesung ihrer niederwerfenden Wirkungen noch nicht ausübte, nach dem Attentat handelte und sprach. Diese Schicksale ohne Pöbel, diese lebenswichtige Kenntnis des flüchtigen Verlesers ist überaus angenehm, jedem auf, der einmal in dem Arbeitsministerium am Ballhausplatz dem Dr. Seipel gegenübersteht. Als ich ihn vor einigen Monaten dort beobachtete, schätzte er mit lächelndem Optimismus, aber doch auch mit ethischen Einschränkungen, ein Sanierungswerk. Es wäre ein schwerer Schlag für Österreich, wenn die Äugel des ruflosen Schützes, der sich verliert, diesen, für immer diesen Werte die feste, sich ringende bedarf. Das österreichische Volk, was es dem Dr. Seipel verdankt, und die Wiener erfinden, werden sich lebensführung, seiner bescheidenen Wohnung im Kloster, einem rastlosen Fleiß. Auch seine Parteigänger sagen mit viel, daß Österreich ein Staatsmann beste, der größer ist, als man die Ereignisse in den fremden Staaten je. Möge die fruchtvolle Natur dieses mit Recht populären Mannes die Folgen des schändlichen Mordanschlags glücklich überleben. Als ist der Wunsch, der heute, im Herzen empfunden, von Deutschland nach Österreich geht.

Attentat auf den Bundeskanzler Seipel.

Seipel durch Revolvergeschosse schwer verletzt.

Selbstmordversuch des Täters.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

© Wien, 2. Juni.

Gestern Abend ist auf den Bundeskanzler Seipel ein Attentat verübt worden. Der Kanzler ist schwer verletzt. In allen Kreisen rief die Nachricht größte Erregung und lebhaftes Mitleid hervor, da Seipel sich auch bei seinen politischen Gegnern großer Achtung erfreut. Seipel kam um 1/2 8 Uhr abends aus seiner Residenz, wo er einer Besichtigung der Festung Wien, nach Wien zurück. Er hatte im Södbahnhof eben den Wagen verlassen, als ein junger Mann sich ihm näherte und zwei Schüsse auf ihn abgab. Seipel vermochte noch einige Schritte zu gehen, dann sank er in die Knie. Er sah noch, wie die Angeschickten sich auf den Attentäter stürzten und jagte zu den ihm Umgebenden: „Man soll den Mann nicht schlagen!“ Dann verlor Seipel das Bewußtsein und wurde in das Wiener Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, daß eine Äugel die Lunge durchbohrt. Der Attentäter, der Javorsek heißt, riefte, nachdem er die Schüsse gegen Seipel abgefeuert hatte, den Revolver gegen sich selbst. Er gab einen Schuß in seine Schläfe ab und wurde bewußtlos ins Hospital gebracht, wo er bald darauf starb. Aus dem Kloster, in dem Seipel wohnt (er hat dort ein einfaches Zimmerchen inne) wurden Namen geholt, die das Verbrechen unterstützen.

© Wien, 2. Juni, 2 Uhr nachm.

Um 1 1/2 Uhr mittags wird das Befinden des Bundeskanzlers als sehr günstig bezeichnet. Es ist keine Komplikation eingetreten. Die Ärzte hoffen das Beste. Eine Operation ist nicht notwendig. Der Zustand des Attentäters Javorsek hat sich verschlechtert. Er fiebert. Die Kanzler Frank hat die Vertretung des Bundeskanzlers Dr. Seipel übernommen. Die Hausführung in der Wohnung des Attentäters in Westfalen ist ebenfalls verfallen. Javorsek ist verheiratet. Vater eines Kindes, gehört der sozialdemokratischen Partei an und war gewerkschaftlich organisiert.

© Wien, 2. Juni, 2 1/2 Uhr.

Seute früh 7 1/2 Uhr wurde aus dem Krankenhaus über den Zustand Dr. Seipels folgender Bericht ausgegeben: Nach gut verbrachter Nacht allgem. zufriedener Schlaf. Puls 96, Atem 20, Temperatur 36,7. Stillannehmung des rechten Unterlappens nicht gestiegen. Sehr geringer Blutsdruck. Dr. Seipel muß absolute Ruhe halten.

Um dem Attentat melden die Blätter, daß der Täter bei der Vernehmung von einem Brief gesprochen habe, der Aufschrift über die Aussagen der Täterhaft geben werde. Nach Mitternacht wurde dieser Brief ausgeben. Er war an die Frau des Arbeiters gerichtet und enthielt das Geständnis, daß er in seiner Fabrik eine Veruntreuung begangen hätte. Untergebenen habe er sich entschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Wenn er aber aus dem Leben gehe, so wolle er noch eine zweite Person und zwar den

dem die Arbeiter ihr Leben verdanken, mitnehmen. Alles Nähere werde in den Morgenblättern zu lesen sein. Der Täter ist ein Spinner aus Ottensheim, dreißig Jahre alt. Er gab bei seiner ersten Vernehmung an, um 5 Uhr nachmittags in Wiener Neustadt von der Fahrt des Bundeskanzlers mit dem Schnellzug nach Wien erfahren und sogleich den Entschluß zu fassen, um diese das Attentat zu verüben. Bei der Vernehmung des Täters wurde ein Dolmetscher angefordert, sowie mehrere Photographen, die Javorsek in österreichischer Marineuniform darstellen. Bei der Vernehmung gab er noch an, daß er mit niemandem nach Wien gekommen sei, und ihm ein Beamter des Södbahnhofs gesagt habe, daß er Dr. Seipel abtun solle. Auf die Frage, wer dieser Auftraggeber gewesen sei, antwortete er nur: „Ich binbeauftragt.“ Er habe auch nie Waffen getragen und zum äußersten Notfall den Dolmetscher, einen Trimmerrevolver und zum äußeren Notfall den Dolmetscher. Wenn man von ihm mehr erfahren wolle, dann solle man seine Mutter nach Wien kommen lassen, er werde dann alles sagen. Kurzer den Waffen wurden bei ihm noch ein Lauffisch und eine Mitgliedskarte der Sozialdemokratischen Partei, Ortsgruppe Ottensheim, vorgefunden.

Die Kanzler Frank, der auf einige Tage zur Erholung Wien verlassen hatte, wurde sogleich von dem Vorgefallenen verständigt. Er tritt heute nachmittags in Wien ein. Um 11 Uhr abends fand ein Ministerrat statt, in dem, wie verlautet, eine Kundgebung an die Bevölkerung und auch über die Einberufung des Parlaments beschloffen werden ist. Nach im Laufe des gestrigen Abends sprachen im Krankenhaus vor der Generalbesuchtschicht Javorsek, ein Bürgermeister Seib, eine Anzahl Vertreter des diplomatischen Korps, darunter, wie bereits gemeldet, der deutsche Gesandte Dr. Pfeiffer, die im Namen ihrer Regierungen ihr Beileid ausdrückten.

Seute 10 Uhr vormittags traten sämtliche in Wien anwesenden Minister unter Vorsitz des rangältesten Kabinettsmitglieds, Dr. Grünberger, zu einem Ministerrat zusammen. Am die Mittagszeit fanden Besprechungen der Mehrheitsparteien statt.

Die Teilnahme des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat an den österreichischen Bundespräsidenten Hainisch folgendes Telegramm gerichtet: „Zerstückelt durch die Nachricht von dem ruflosen Anschlag auf den im Österreich hochverehrten, auch von mir sehr geschätzten Bundeskanzler Seipel verfolge ich Sie und das österreichische Volk mit meiner herzlichsten Anteilnahme; dem verletzten Bundeskanzler bitte ich meine herzlichsten Wünsche für seine baldige Wiederherstellung zu übermitteln. Reichspräsident Hert.“

Außenminister Dr. Stresemann hat im Auftrage der Reichsregierung durch den Gesandten in Wien, Dr. Pfeiffer, dem Bundeskanzler Dr. Seipel die Enttäuschung über die unglückliche Tat und die besten Wünsche für baldige Wiederherstellung zum Ausdruck bringen lassen.

Reichskanzler Marx hat an den Bundeskanzler Dr. Seipel das folgende Telegramm gerichtet: „Mit tiefer Bestürzung erhielt ich Ihren Kunde von dem furchtbaren Anschlag auf das Leben Ihrer Excellenz. Ich sehe zu Gott, daß Sie bald genesen und Ihre erfolgreiche Arbeit zum Wohle Österreichs in vollem Umfange können.“

Ruin. Er ist nicht so dumm, den unersöhnlichsten Feinden Deutschlands in die Hände zu arbeiten, und die Folgen, die sich daraus herausziehenden Unternehmungen sofort ergeben würden, sind ihm klar. Dazu kommt, daß er, neben der selbstverständlichen, auch ein Gewissen hat.

Das gegenwärtige während der letzten Krisenwochen bei der Deutschnationalen eine besondere Intelligenz oder sogar ein Genie entdeckt? Dann hat er Anspruch auf den höchsten Fehlschloß. Auch die entschiedensten Gegner der Nationalpolitik, die jede Verhandlung mit England verhindern mußte, haben die Persönlichkeit des Herrn v. Tirpitz immer respektiert. Sie haben mit Genuß die Erinnerungen gelesen, die Schaden seiner Politik abtriet, selbst wenn in einem solche tief pessimistisch über den Verlauf und den Ausgang des Krieges sich äußert und im nächsten Satze ein großartiges Amerikaprogramm fordert, aber über das deutsche „Byzanz“, das alte Regime und die unvermeidliche Demokratisierung mit fernerer Offenherzigkeit spricht. Die Ereignisse dieser Tage haben den Herrschler nicht unerblich abgedrückt. Es ist sein ergebendes Schicksal, wenn ein Mann wie Herr v. Tirpitz sich immer wieder als Kandidat für den Reichskanzlerposten vorschieben läßt, obgleich er erkennen muß, wie verwerblich die Nennung seines Namens den deutschen Interessen sind. In jedem englischen Blatte, in jeder deutschfreundlichen Zeitung der Schweiz, in der Presse der ganzen Welt ist gefragt worden, ob die deutchnationale Partei durch Aufstellung eines solchen Kandidaten alle Aussichten auf die Wiederherstellung der deutschen Sache vernichten wolle, und ob sie vielleicht von Sinnen sei. Es geht über das einfache bürgerliche Begriffsbereich hinaus, daß Herr v. Tirpitz unter solchen Umständen die Selbstenkung nicht erlischt, von seiner Person absehen. Und gegen die Forderungen, mit denen die Deutschnationalen sonst noch herauskommen, wieviel erhebliche Überlegung und Gewissenhaftigkeit? Die neue Inflation muß bedacht, eine Katastrophe abgewehrt werden, und die Deutschnationalen verlangen bei der Behandlung des Staatschutens eine Methode, die wahr-

scheinlich von den anderen Regierungen zurückgewiesen werden oder zu nichts anderem führen würde, als zu unheilvoller Verschleppung und aufwändigerer Kosten-schwerei. Jede sachliche Verbindung, deren Gründung die Deutschnationalen fordern, wird auch von denen, die mit Marx und Stresemann gehen, an die Annahme des Staatschutens geknüpft. Die Mittelparteien wählen nur einen Fuzen, und die Deutschnationalen einen langen und überein unumgänglichen Weg. Warum gehen die Deutschnationalen die lange, verfallene erfährt haben, sie würden das „hochmögliche und verbesserliche“ Staatschutens ablehnen, nur eine wahre Regierung könne dieses „neue Verfallens“ unterzeichnen, sie aber seien die Feinde des Widerstandes, und weil sie nun nicht wissen, wie sie es ihren Kindern sagen sollen. Inzwischen schmachten die deutschen Gefangenen in den französischen Gefängnissen, die unglücklichen Familien sehen sich dem Sohn und dem Vater, die Bevölkerung des Ruhrgebietes steht unter der Zwangsherrschaft der Reichsnot bringt unabherrschbare Gefahren, die Wirtschaft bricht zusammen. Und nichts, was durch vor allem nicht unsere Mächler verwalten, sagen die Deutschnationalen, und sind immer noch Großpächter des Patriotismus, deutsch und national.

Es war vom ersten Tage der Krise an wahrhaftig, daß die Deutschnationalen einen Anteil an der verantwortlichen Regierungsgeschäft nicht übernehmen würden, und daß Schlangenscharf, härter sein würde als die Bergt und Bergsch. Diese Vorkonkurrenz hat das bishigen Rückgrat, das vorhanden war, gestirbt. Man hat die unumgänglichen Forderungen vorgelesen, dem Mann, der die Sterne besetzt, und nachdem man zum Schein mit Marx verhandelt hatte, Tirpitz wieder hervorgeholt, um die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen. Sollte Tirpitz nur zum Schein genannt worden sein, so wäre das immerhin besser für ihn. Wenn die Deutschnationalen die Güte haben, draußen zu bleiben, muß es ohne sie gehen. Es dürfte im wesentlichen von Hertio seinem Kabinett und seiner Kammermehrheit abhängen, ob es gut gehen wird oder schlecht. Was Hertio uns zu sagen